

## Einleitung

Viele hundert Jahre lang verfügte die Familie Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen über eine bedeutende dynastische Stellung in Europa. Die vorliegende Dissertation über Visualisierung von Machtanspruch in habsburgischen Herrscherporträts beschäftigt sich mit der Zeit von 1218, von der Geburt Rudolfs I., des ersten Habsburgers in der Position eines römisch-deutschen Königs, bis zu Kaiser Karl I. und dem Ende der Donaumonarchie im Jahr 1918.

Einen so großen Zeitraum zu untersuchen war für die Autorin eine besondere Herausforderung, jedoch notwendig, um Wandel aber auch Kontinuität im Herrscherporträt der Habsburger aufzeigen zu können. Das Zustandekommen der Studie beruht auf einer stark interdisziplinären Ausrichtung, die das Phänomen der Visualisierung von Machtanspruch vor einem kulturgeschichtlichen Hintergrund sieht. Die Betreuung der Dissertation durch den Habsburgerspezialisten Karl Vocelka vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien und durch den Kulturwissenschaftler Manfred Wagner vom Institut für Kultur- und Geistesgeschichte an der Universität für Angewandte Kunst in Wien ermöglichten der Autorin, das Thema aus der Sicht von mehreren Disziplinen zu beleuchten.

Die Dissertation befasst sich zunächst mit dem Porträt des Menschen auf einer allgemeineren Ebene. Auf die Ursprünge menschlicher Darstellungsformen zu referieren, womit sich das erste Kapitel der Arbeit beschäftigt, war für die Autorin wichtig, um den rituellen Charakter, der Herrscherporträts bis in das 20. Jahrhundert begleitet, aufzeigen zu können. Manfred Wagner, der sich in seinem Aufsatz über die Darstellung des menschlichen Akt als kulturelle Konstante auf sehr frühe Darstellungen und damit das Jungpaläolithikum bezieht, erklärt: »Wenn aber entwicklungsgeschichtlich von einer kulturellen Konstante gesprochen werden kann, dann ist das generelle Vorkommen in der uns bekannten Kunstgeschichte quasi zwingend logisch, wobei die Differenzierungen funktional oder eben gesellschaftlich determiniert sein müssen.«<sup>1</sup>

Die Repräsentation eines Menschen durch sein Abbild wird im zweiten Kapitel der Dissertation unter Bezugnahme zu ikonoklastischen Bewegungen thematisiert, da das Bildverbot und der damit

zusammenhängende »Bildersturm« – die Zerstörung von Kunstwerken –, die religiöse Seite der Darstellung eines Herrschers deutlich aufzeigt. Aber auch kunsttheoretische Betrachtungen über das Porträt werden einbezogen, und im Kapitel über Status und Prestige der Bildgattung Porträt wird die Bedeutung des Porträts als Abbild thematisiert.

Das eigentliche Thema – der Zusammenhang von Herrschaft und Kunst – wird mit einer kurzen Betrachtung über die Funktionen des Bildes am Hof und über den Hofkünstler eingeleitet. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die Frage nach der Unabhängigkeit der Kunst: In der gängigen Meinung gilt die Abhängigkeit des Künstlers von seinem Auftraggeber, dem Herrscher, als erwiesen. Das Verdikt der Knechtung der Kunst und die *Degradierung* des Künstlers zum ausführenden Organ sieht jedoch Manfred Wagner als nicht haltbar.<sup>2</sup> Die Hinterfragung des Klischees vom Künstler als Marionette der Mächtigen begleitet die Einzeluntersuchungen von Herrscherbildern bei den Habsburgern im Rahmen der Dissertation.

Der theoretische Teil der Arbeit schließt mit dem Versuch einer Definition der Bildgattung Herrscherbild. In Folge wird nun die methodische Vorgangsweise bei der Untersuchung des Herrscherbildes vorgestellt. Die Ausbildung der Autorin als Sprach- und Textwissenschaftlerin an der Universität Wien spiegelt sich in der methodischen Ausrichtung wider: Die Kapitel *Das Bild als Text und Das Zeichen in der visuellen Kommunikation* widmen sich speziell einer textwissenschaftlich-semiotischen Herangehensweise, ergänzt durch die kunsthistorische Methodik der ikonographischen und ikonologischen Forschung. In Anbetracht des Themas der Dissertation, das auch stark politikwissenschaftliche Aspekte anspricht, ohne jedoch auf allgemeine Theorien von Macht und Legitimation einzugehen, wird die Methode der Politischen Ikonographie kurz vorgestellt. Insgesamt ist die für die Dissertation angewandte Methode weniger kunstgeschichtlich als kulturgeschichtlich ausgerichtet: Die selbst gewählte Aufgabenstellung war vielmehr, unter Berücksichtigung der Frage nach der Bedeutung des Bildes als historische Quelle die Rolle des Porträts im politischen und gesellschaftlichen Bereich zu entschlüsseln.

Das Herrscherbild verfolgt die Strategie, bestimmte politische Botschaften über ein Kunstwerk zu verbreiten. Warum der Künstler das Thema auf die von ihm gewählte Art und Weise bearbeitet, lässt sich unter verschiedenen Aspekten untersuchen, wobei nicht nur die

Biographie des Künstlers und seine Einbettung in die Kunstgeschichte ausschlaggebend ist, sondern auch die Biographie des Auftraggebers und das jeweilige Herrschaftssystem von großer Bedeutung sind. Norbert Elias resümiert in seiner Untersuchung über die höfische Gesellschaft: »Jede Herrschaftsform ist der Niederschlag eines sozialen Kampfes, die Verfestigung der seinem Ausgang entsprechenden Machtverteilung. Der Zeitpunkt dieser Verfestigung, der Stand der gesellschaftlichen Entwicklung bei der Entstehung des Regimes ist dabei für seine spezifische Gestalt und für sein weiteres Schicksal bestimmend.«<sup>3</sup>

Die Macht, über die der Herrscher verfügt bzw. die er sich über die Visualisierung seines Machtanspruches zu erlangen hofft, verändert sich im Lauf der Geschichte. Ein historischer Exkurs, der sich im ersten Teil mit dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und im zweiten Teil mit dem österreichischen Kaisertum und der Doppelmonarchie befasst, wird der Präsentation der einzelnen Herrscher vorangestellt.

Eng mit der Frage der Öffentlichkeit, für die das Herrscherporträt geschaffen wurde, sind die Legitimationsstrategien der Herrscherhäuser gegenüber »Volk«, Adel und anderen europäischen Dynastien verbunden, wobei aufgrund der Quellenlage leider die Rezeptionsgeschichte des Herrscherbildes fast vollkommen vernachlässigt werden musste.

Aus der Sicht der heutigen Rezipienten entsteht ein anderes Bild als für die Zeitgenossen. Dass visuelle Wahrnehmung immer der Konvention unterliegt, die von historischen, politisch-gesellschaftlichen aber auch individuell psychologisch-physiologischen Faktoren geprägt ist, war wichtige Voraussetzung für die Betrachtung der Bildnisse der Herrscher aus der Familie Habsburg bzw. Habsburg-Lothringen. In Einzeldarstellungen werden die habsburgischen Herrscher zuerst als gewählte Herrscher des Heiligen Römischen Reiches vorgestellt – von Rudolf I. bis Franz II., also von 1218 bis 1806, wobei die mittelalterlichen Herzöge, die keine Königswürde erlangten, nicht miteinbezogen wurden – und dann als österreichische Kaiser von Franz I. (1804) bis zu Karl und damit zum Ende der Monarchie 1918. Dabei wurde nicht die ganze jeweilige Biographie skizziert, sondern der Weg der Herrscher zur Macht fokussiert. Dementsprechend spielen Wahl, Krönung bzw. generell der Machtantritt die zentrale Rolle in der Lebensbeschreibung der Herrscher. Die Bemühungen um die Durchsetzung der vorgesehenen Nachfolger werden ebenfalls miteinbezogen.

Die untersuchten Porträts stammen vor allem aus den Beständen österreichischer Museen, speziell aus der Sammlung des kunsthistori-

schen Museums. Dort, wo keine zeitgenössischen Bildnisse vorhanden sind, beziehungsweise die Bilder, die in österreichischen Beständen vorhanden sind, zu einem späteren Zeitpunkt als dem tatsächlichen Machtantritt entstanden, wird dies problematisiert und hinterfragt, warum die Bilder gerade zu jenem späteren Zeitpunkt gemalt wurden. Unter Hinzuziehung der Methoden Politischer Ikonographie soll ein dichter Gesamtüberblick über die Abbilder, die Habsburgs Herrscher hinterlassen haben, entstehen, der zugleich ermöglicht, Kontinuität, aber auch Wandel in der Herrschaftsikonographie einer Familie zu beobachten.

Ziel der Studie ist es, die kulturelle Prägung aufzuspüren, in deren Tradition jeweils die Bildnisse entstanden, wobei zu berücksichtigen gilt, dass die Herrscherfamilie von einer ganz speziellen Lebenswelt umgeben wird: »Das Ambiente der kulturellen Umwelt der Familie wird vor allem durch den Faktor der Tradition wesentlich mitbestimmt, wie das ja auch in vielen anderen Familien der Fall ist, mit dem Unterschied allerdings, daß die mit regierenden Häusern verbundenen Traditionen älter und starrer sind als in den meisten Familien bürgerlicher, bäuerlicher oder gar proletarischer Herkunft. Im Gegensatz zu anderen sozialen Schichten steht der Faktor der Repräsentation im Zentrum der Lebensgestaltung der Habsburger.«<sup>4</sup> Das spezifische Sendungsbewusstsein der einzelnen Familienmitglieder wurde in den Herrscherbildern der Persönlichkeit und der Herrschaftsauffassung der Zeit entsprechend repräsentativ kommuniziert.